Tagesglossen

Planmäßiges Vorwärtsschreiten Der Wehrmachtsbericht vom 8. Juli bemerkt in allgemeiner Form über die Operationen an der Ostfront: „Die Operationen an der Ostfront schreiten planmäßig vorwärts.“ Aus den vorausgegangenen Wehrmachtsberichten weiß das deutsche Volk, daß die Kämpfe an der Stalin-Linie im Gange sind. Der rumänische Wehrmachtsbericht hebt den Abschuß zahlreicher sowjetischer Flugzeuge an der deutsch-rumänischen Südfront hervor. Das deckt sich mit der Meldung des deutschen Wehrmachtsberichtes vom 7. Juli, wonach die Sowjets im Laufe des Sonntags insgesamt 204 Flugzeuge, die meisten in Luftkämpfen, verloren haben. Man kann annehmen, daß diese Luftschlacht auch noch am 8. Juli angedauert hat.

Die Engländer haben etwa seit dem 17. Juni wiederholte Tageseinflüge über das besetzte Gebiet und Nacteinflüge in Deutschland riskiert. Das ist einmal geschehen, um der heimischen Bevölkerung zu zeigen, daß die englische Luftwaffe überhaupt noch da ist, nach dem 22. Juni wurde aus der innenpolitischen eine außenpolitische Demonstration. Dem Bolschewiki sollte der Wert der englischen Lufthilfe vor Augen geführt werden. Stalin wird sich mit dieser Hilfe kaum etwas kaufen können. Die Engländer haben über dem besetzten Gebiet sehr schwere Verluste erlitten, die deutschen Nachtjäger kommen in Erfolgsfahrt und jetzt hat die deutsche Luftwaffe zum neuen Gegenschlag auf Alexandria und auf das englische Mutterland ausgeholt.

Die Sowjetflotte in der Ostsee In den ersten 2 Wochen des Ostfeldzuges wurde wenig von der Sowjetflotte in der Ostsee gehört. Sie hat sich auch bei der Verteidigung der Häfen Libau, Windau und Riga nicht mit Ruhm bekleckert, sondern glänzte durch Abwesenheit. Sie suchte ihre Schlupfwinkel in Reval, an der befestigten Wiborder Bucht und in der altbekannten Inselfestung Kronstadt auf. Die Sowjetflotte in der Ostsee ist keineswegs unbeachtlich. Zwei Schlachtschiffe der alten Zarenflotte von je 23 600 Tonnen mit zwölf 30,5-Zentimeter-Geschützen sind modernisiert worden. Drei Schlachtschiffe werden als im Bau befindlich verzeichnet. Zwei von ihnen werden mindestens 25 000, eines mindestens 35 000 Tonnen Wasserverdrängung haben. Fertig sind zwei schwere Kreuzer vom „Kirow“-Typ mit einer Wasserverdrängung von 8000 Tonnen und neun 18-Zentimeter-Geschützen. Vier oder fünf weitere Kreuzer dieser Klasse waren noch im Bau, aber bereits sehr weit entwickelt. Dasselbe gilt von dem noch schwereren Kreuzer „Petro pawlowsk“, der 10 000 Tonnen groß ist. Zwei Flottillenführer der „Leningrad“-Klasse von je 3000 Tonnen und mit je fünf 13-Zentimeter-Geschützen sind fertig, andere im Bau. Ferner sind etwa 80 Zerstörer verfügbar, von denen die älteren 1150 bis 1400, die moderneren 1600 bis 1800 Tonnen groß sind. Dazu kommen 12 moderne Torpedoboote von 700 Tonnen und sehr viele Schnellboote, Minenleger, Minensucher und Hilfsfahrzeuge. Aehnlich wie die Panzerwaffe und die Luftwaffe haben die Sowjets auch ihre U-Bootwaffe entwickelt. Sie haben in den letzten zehn Jahren für die Ostsee bis 110 U-Boote meist in den Größenklassen von 250 und 500—600 Tonnen gebaut. Daneben verfügen sie über eine Reihe großer U-Boote von 1400 Tonnen. Durch den Stalin-Kanal haben sie eine Verbindung von dem Finnischen Meerbusen über die Newa, den Ladoga- und Onega-See bis nach Poljarnoje, einem eisfreien Kriegshafen an der stark befestigten Kola-Bucht zu schaffen gesucht. Diese teils natürliche, teils künstliche Wasserstraße soll auch für Schiffe bis zur Größenklasse der kleinen Kreuzer passierbar sein.

Sibirische Bahn im Stocken Aus der mandschurischen Grenzstadt Manschuli, wo die sibirische Bahn Anschluß an die mandschurisch-japanischen Bahnen hat, wird berichtet, daß der Personenverkehr über Sibirien wegen der Wagenknappheit eingestellt worden ist. Damit ist die Verbindung zwischen Sowjetrußland und Japan unterbrochen. Soweit man unterrichtet ist, sind noch am 26. und 29. Juni Expreßzüge von Moskau nach Sibirien abgegangen. Der Expreßzug vom 26. Juni ist trotz einer Verspätung von mehr als vier Tagen noch nicht in Manschuli eingetroffen, in ihm reiste auch die Frau des japanischen Botschafters in Moskau. Für den am 29. Juni in Moskau abgegangenen Expreß wird noch eine größere Verspätung erwartet. Die Sowjetzüge waren niemals pünktlich, aber die jetzigen Verspätungen haben doch den Bahnhofvorsteher von Manschuli verblüfft. Er sieht in ihnen einen Beweis dafür, daß die Sibirienbahn nicht mehr in Ordnung ist.

Tausende von Flugzeugen und Tanks standen bereit, auch dein Heim zu verwüsten. Deutschlands Soldaten bewahrten dich davor. Daß danke ihnen durch dein Opfer bei der Haussammlung für das Kriegshilfswerk!

Dicke Sache

Es gibt dicke Sachen, die ein wackerer Mann nicht auf sich sitzen lassen kann, besonders dann nicht, wenn diese dicken Sachen in der ganzen Gegend einschließlich Umgegend heftig breitgetreten werden und den Geruch von faulen Eiern annehmen. Wohnte da in einem Hause mit vielen „Parteien“ ein Mieter — nennen wir ihn Schuhmann. Es war gar nicht nötig, daß ihn sein Beruf zu einem lauteren Lebenswandel verpflichtete. Auch innerlich war er so ausgerichtet, daß er sich allgemein des besten Rufes erfreute.

Eines Abends — es dämmerte bereits — kam er heim. Frau — nennen wir sie Schnieke — stand vor der verschlossenen Haustür, schlüsselos. Der Gatte wartete unterdessen an der Haltestelle. Man hatte sich verpaßt. Frau Schnieke, jung und nicht unhübsch, sagte aufatmend: „Fein, daß Sie kommen, Herr Schuhmann. Würden Sie mich mal reinlassen?“ Aber natürlich, der nette Schuhmann wollte nicht an ihren Eisbeinen und deren Folgen schuld sein. „Bitte sehr!“ Hinter der Haustür griffen beide gleichzeitig zum Druckknopf der Nachtbeleuchtung. In der Dunkelheit streifte Schuhmann Frau Schniekes vordere Bluseneppetie, völlig unabsichtlich und daher harmlos.

Bald nach diesem Vorfall wisperte es im Hause, im Milchkeller, im Gemüsegeschäft, in allen Tuschelecken: „Wissen Sie schon von dem Schuhmann? So ein lüsterner Bursche! Er hat Frau Schnieke unsittlich berührt! Sie hat's bei Familie Hanse genau erzählt!“

Der Flüstertelegraf arbeitete so rührig, daß auch Schuhmann davon erfuhr. Privatklage gegen Frau Schnieke!

In der Verhandlung sagte sie: „Ist ja gar nicht an dem! Das Wort unsittlich ist niemals über meine Lippen gekommen!“ Also, Zeugenvernehmung.

Zunächst trat Herr Hanse vor den Richtertisch; ein alter Mann, dem man es ansah, daß es ihm Verdruß bereitet hatte, seine Pläschpantoffelzurückgezogenheit verlassen zu müssen. Am liebsten hätte er gesagt: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!“ Aber er wußte was, wollte aber Frau Schnieke schonen und nicht recht mit der Sprache heraus.

„Wie war das, Herr Zeuge?“ fragte der Richter; und Hanse: „Herr Rat, ich kümmere mich um solche Sachen nicht.“

Dann pielte sich Hanse den linken Finger ins Ohr, um mit der anderen Hand vom gegenüberliegenden Ohr aus eine Bewegung zu machen, als zöge er ein langes Gummiband heraus: „Hier rein, da raus!“ Aber etwas war doch zwischen den Ohren Hanses geblieben; denn schließlich gab er zu, Frau Schnieke habe erzählt, „sie hätten zum Lichtschalter gefaßt, und dabei habe Schuhmann ihre Brust gestreift! So was kommt doch vor“, meinte Hanse, „keine dicke Sache!“

Frau Hanse wußte viel viel mehr, obwohl auch sie reichlich auf den Marien herumritt. Frau Schnieke habe nur gesagt, Schuhmann hätte sie bei dem Druck auf den Lichtknopf berührt und körperlich berührt. „Lassen Sie das!“ will sich Frau Schnieke gewehrt haben; Schuhmann aber folgte ihr bis auf die Hofeinfahrt, wo er sein Belästigen fortsetzte. Jetzt ermahnte Frau Schnieke ihn: „Nicht doch! Mein Mann kommt gleich. Was soll denn der denken?!“

Das war deutlich genug. Wollte sich Frau Schnieke dicke tun? Hatte sie Schuhmann die Geschichte angehängt, um zu beweisen, was für eine begehrliche Frau sie sei? Der Richter sagte: „So was erzählt man doch nur, wenn man damit die böse Absicht des Beschuldigten andeuten will!“ Das Wort „unsittlich“ ließ sich nicht beweisen, aber die Begriffsbilder „betasten“ und „körperlich berühren“ liegen, wenn von pielsagenden Bildern begleitet, auf gleicher Linie. Hiergegen wahrte der niemals vorbestraftende und daher unantastbare Schuhmann geschützt werden. Frau Schnieke erhielt darum ein Pflaster von 150 Reichsmark Geldstrafe auf die — Dichterlippen. Zinn.

„Der hat ja 'n Vogel!“

Man hätte es nicht für möglich gehalten, daß dieser Angeklagte mit der goldenen Brille und dem getreiften Seidenschlips nicht weniger als vierzehn Vorstrafen im moralischen Rucksack hatte. Auch das Kavalierüchlein, das aus Wilhelms Brusttasche die frecke Zunge steckte, war getreift, die Beinkleider ebenfalls. Wilhelm schien eine Neigung für gestreifte Kleidung zu haben, darum fand er Abwechslung in der Anklagebank.

Diebstahl. Der siebzehnjährige Wilhelm hatte ein halbes Jahr lang in einem Metallbetrieb gearbeitet. Nach der Entlassung fehlte so viel Werkzeug, daß man damit eine leistungsfähige Schlosserei hätte einrichten können. Haussuchung bei Wilhelm! Die Polizei fand einige Spiralbohrer, Klappen und Fräser, nicht der Rede wert. Also mußte Wilhelm den Hauptteil der Beute abgestohlen haben.

Die Ermittlungen führten zu einer weiteren Firma, wo Wilhelm kürzlich für 170 RM. Werkzeug angeboten hatte. In diesem Betrieb war er nur sechs Tage tätig gewesen. Trotzdem fehlten bereits Platten, Bleche und Deckel aus Bronze, Messing und Aluminium.

„Warum haben Sie das Material gestohlen?“ fragte bei der polizeilichen Vernehmung der protokollierende Beamte. Wilhelm dachte kurz nach. Dann meinte er, seine Wirtin hätte ihn gebeten, ihren Vogelbauer instand zu setzen. Darum habe er sich Werkzeug und Material beschafft.

Verflixt, was muß das für ein Vogel gewesen sein, der in einem Bauer sitzt, zu dessen Reparatur für 170 Emm Werkzeug, sowie eine Karre voll Bronze, Messing und Aluminium notwendig ist. War's ein Adler, etwa ein Albatros? Wilhelms Angabe war höchst unwahrscheinlich. Da aber die Wirtin sowieso vernommen werden mußte, ging man auch auf Wilhelms uneigennütziges Reparaturunternehmen ein. Der Beamte fragte die Wirtin: „Haben Sie einen Vogel?“

Die Frau stutzte: „Wieso?“

„Der Angeschuldigte hat es behauptet!“

„Der hat ja 'n Vogel!“

Die Wirtin hatte nur bildlich gesprochen. Auch Wilhelm hatte keinen Vogel, wenigstens keinen solchen, der in einem Metallhabbauer sitzt.

Vor Gericht suchte sich Wilhelm trotz seines polizeilichen Reinfalls doch wieder hinter dem reparaturbedürftigen Vogelbauer seiner Wirtin, die gar keinen Vogel hatte, zu verstecken. Es half dem Angeklagten nichts, schon darum nicht, weil sich unter dem Diebesgut nicht nur einige Hohn-Millimeter-Spiralbohrer befanden, sondern auch ein Flaschenzug, groß genug, einen kompletten Löwenkäfig aus dem Fundament zu heben. Der als Zeuge vernommene Fabrikant meinte, man könne sich erst dann einen Begriff von der Größe des Vogelbauers machen, wenn man bedenke, daß auf Wilhelms Konto sicherlich das Zehnfache des vorgefundenen Materials komme. Also buchte das Gericht den Angeklagten auf neun Monate ins „Vogelbauer“. Denn Wilhelms unmoralische Schwingen mußten wieder einmal gestutzt werden. Zinn.

Der Wirt

Gast: „Wo sind denn meine Skatbrüder? Ist wieder keiner von den dämlichen Kerls da?“

Wirt: „Nein, Sie sind der erste, Herr Schulze!“

Der große König

In die preußischen Fahnen wollte man zu Beginn des Ersten Schlesischen Krieges die Worte setzen: „Pro deo et patria“ („Für Gott und Vaterland“). Der junge König strich aber das „pro deo“ weg, indem er meinte: „Man soll den Namen Gottes nicht in die Zwistigkeiten der Menschen mischen. Der Krieg geht um eine Provinz, nicht um die Religion.

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Reichsbahn 19 Jgd. gegen 02 Döbeln 15 Jgd. 1:1

Am vergangenen Sonntag weilte die 1b Jugend des Döbelner Sportclubs in Riesa zum Rückspiel. Die Reichsbahner konnten den in Döbeln errungenen 3:1-Erfolg nicht wiederholen und mußten sich mit einem 1:1 zufrieden geben. Das Tor für Reichsbahn schoß Mittelstürmer André 1. — Morgen Donnerstag um 19,30 Uhr empfängt Reichsbahn 1b Jugend die gleiche vom VfL. Glaubitz. Hier ist die 7:2-Niederlage wettzumachen, was auch durch folgende Spieler gelingen sollte: Barthel, Hering, Rembag, Werner, Förster, Sikora, André 2, Schneider, André 1, Voigt, Henschel. H.Sik.

Tura Leipzig gegen Chemnitzer BC.

Zwei Punktspiele der Fußball-Bereichsklasse sind noch rückständig. Das eine kommt mit der Begegnung Tura 99 Leipzig gegen Chemnitzer BC. am Sonntag zur Austragung.

Um den Tschammerpokal

Da sich Luftwaffen-SG. Wurzen und BC. Hartha ohne Entscheidung trennten, wird dieses zur 4. Hauptrunde des Tschammerpokales zählende Spiel am Sonntag in Wurzen wiederholt. Am gleichen Tag beginnt die erste Schlußrunde mit dem Treffen Sportfreunde 01 Dresden gegen Polizei SV. Chemnitz.

Niederschlesien ist der Gegner

Bekanntlich wird am kommenden Sonntag der Kampf um die Deutsche Handball-Jugendmeisterschaft aufgenommen. Für die Elf des Gebietes Sachsen steht nunmehr der Gegner fest, da das Gebiet Niederschlesien mit 18:5 über Oberschlesien siegreich war. In Freiberg werden sich also Sachsen und Niederschlesien gegenüberstehen.

Dresdner SC. am 10. August in Paris?

Der Wettkampfbetrieb der deutschen Soldaten in Paris ist außerordentlich rege. Es sind für die nächste Zeit große Veranstaltungen geplant. So ist für den 10. August ein Spiel des Dresdner SC. gegen eine Pariser Soldaten-Elf, in der viele bekannte Spieler mitwirken sollen, vorgesehen. Ob der DSC. diese ehrenvolle Verpflichtung annehmen kann, mit voller Mannschaft fahren kann, ist allerdings noch fraglich, da bekanntlich ebenfalls am 10. August das Reichsbundpokal-Endspiel zwischen Sachsen und Bayern stattfindet. Für dieses schwere Treffen kann auf die DSC.-Spieler kaum verzichtet werden.

Schorn wieder Fliegermeister

In der Deutschen Fliegermeisterschaft auf der Radrennbahn in Braunschweig verteidigte der Kölner Jean Schorn seinen Titel wie erwartet mit Erfolg. Im Endkampf traf er, nachdem er den Wiener Dulka ausgeschaltet hatte, auf den früheren Olympiasieger Lorenz, der über Marklewitz in die Entscheidung gelangt war. Lorenz setzte seinem Gegner harten Widerstand entgegen, nachdem er den ersten Endlauf gewonnen hatte, gab sich der Chemnitzer in den beiden folgenden jedesmal nur ganz knapp geschlagen. Im Kampf um den dritten Platz behielt Dulka über Marklewitz die Oberhand und gewann beide Läufe sicher. Das Prämienfahren wurde eine Beute von Meisenberg und im Trostfahren hielt sich der Leipziger Walter schadlos.

Sachsenkegler wurden Meister

Bei den Deutschen Meisterschaften im Kegeln auf Asphaltbahnen konnte Sachsen hervorragend abschneiden. Zwei Titel fielen nach Sachsen. Im Hauptwettbewerb der Männer siegte Reunert-Dresden, der schon 1938 Meister war, mit 787 Holz knapp vor dem Wiener Lerch (785) und dem Düsseldorfer Hergart (780). In der Einzelmeisterschaft der Senioren war Lorenz-Reichenbach seinen Gegnern klar überlegen. Er kam auf 841 Holz.

Sport in Kürze

An der Spitze der Leichtathletikvereine in der deutschen Vereinsmeisterschaft marschiert nunmehr der Berliner Luftwaffen-SG., der am Sonntag mit 18 807,2 Punkten den bis dahin führenden SC. München 1860 mit 18 701,0 Punkten beträchtlich übertraf. Die besten Leistungen der Berliner Begegnung, in der der Berliner SC. mit 18 275,7 Punkten den zweiten Platz vor dem Polizei-SV. (17 578,0) und dem TSC. (16 181,0) belegte: 200 Meter Bönecke 22,7; 400 Meter Ahrens 48,8; 110 Meter Hürden Zeperuick 15,4; Weitsprung Wagemanns 7,08 Meter; Kugelstoßen Trippe 15,07 Meter.

Die Radrundfahrt durch Spanien, die einzige Landesrundfahrt in diesem Jahre, endete mit dem Siege des Spaniers Julian Berrendero mit einer Gesamtfahrzeit von 108:45:26 Stunden für die 4500 Kilometer lange Strecke. Zweiter wurde eine Minute zurück Firmin Trueba, der Gewinner der Bergprämie, vor Gabarda.

Eine hervorragende 400-Meter-Zeit für einen jugendlichen lief in Kassel bei den Gebietsmeisterschaften der Hitlerjunge Schäfer, der die Strecke in 48,5 Sekunden zurücklegte. Beim BTV. war die Kasselerin Kirchhoff im 100-Meter-Lauf in 12,3, im 80-Meter-Hürdenlauf in 12,6 und im Weitsprung mit 5,48 Meter erfolgreich.

Fünfzig Länderspiele hat Heinrich Henkel bereits in der deutschen Tennismannschaft durchgekämpft. Sein Jubiläumsspiel war die Begegnung mit Franz Puncec beim letzten Länderkampf gegen Kroatien in Wien.

„Bayer“-Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. „Bayer“-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.

BAYER

Rebellierendes Blut

Roman von Josephine Frings-Spies

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

73. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ganz erschrocken und bekümmert blickte Fröhlich auf seine Hand. Warum hatte die Frau ihn nicht auf seinen Mund geküßt, dann hätte er ihren Auftrag noch viel lieber ausgeführt. Er hätte sogar ganz freiwillig noch hundert Prozent dazugelegt. Ehe Fröhlich sich ganz von seinem Erstaunen erholt hatte, hatte die Frau lautlos die Loge verlassen. Sie mußte jetzt nur noch an ihre Kinder denken und das konnte sie nur dann, wenn sie ganz allein war.

Wäre sie doch nur erst ein paar Tage älter. —

26.

Mutter.

In der Avenue de Tervueren ist in einem Erdgeschoß ein kleines, aber feines Geschäft für Modewaren. Dort finden die Frauen Brüssels all die Kleinigkeiten, die auch einem einfachen Kleide modische Eleganz verleihen. Hier finden sie neben guter, preiswerter Ware auch eine aufmerksame Bedienung. Junge Mädchen huschen eilfertig hin und her und meistens genügt schon ein Wink der Prinzipalin, und jede Verkäuferin wird auch dem extravagantesten Wünschen der Kundschaft gerecht.

Aber in diesen Tagen ist der weißhaarige Kopf der Eigentümerin dieses Modegeschäftes nicht so viel im Laden wie sonst. Still und verträumt sitzt Madame Hergt du Moore, wie sich die Frau des Güldenhofbauern hier nennt, in dem kleinen Privatzimmer, das dicht neben dem Laden liegt. Ein Ruhebett, zwei Sessel, ein winziger Hocker, ein runder Tisch und ein altertümlicher Schrank mit eingelegtem Rosenholz bilden das Mobilar dieses Zimmers. Vom Heizungskörper strömt wohlige Wärme.

Frau Herchtmoore hat sich einen Sessel dicht ans Fenster gerückt. Sie friert innerlich, dagegen hilft ihr auch die Wärme der Heizung nicht. So kann sie aber wenigstens durch das Fenster in den verschneiten Garten sehen, kann sich vortäuschen, daß diese Gärten ein Stückchen Eifellandschaft seien.

Können da links die Antennenmasten nicht der Schatten des Turmes der Nürburg sein, den sie in früheren Jahren jeden Morgen vom Fenster ihres Schlafzimmers zuerst begrüßen konnte.

Wie hat sie da immer dieses trutzige, alte Gemäuer gehaßt. Es war ihr dann immer ein kalter Schauer über den Rücken gelaufen, wenn sie daran dachte, daß das nun ihr ganzes Leben sei. Für immer und immer, bis daß sie einst die müde gewordenen Augen schließen würde, um sie dann nicht mehr zu öffnen.

Ein solches Leben war ihr unerträglich erschienen.

Und wie oft hatte sie sich in den Jahren, die ihrer Flucht aus dem Güldenhofe gefolgt waren, nach diesem Stückchen Eifellandschaft gesehnt. Wie schnell war das Glück zertrümmert, dem sie an der Seite des fremden Mannes so leichtfüßig entgegengegangen war. Über dem sie den Gatten und die Kinder vergessen hatte!

Der Mann war nicht schlecht, dem sie ihr neues Leben anvertraut hatte, aber konnte ein gefeierter Sänger immer einer Frau treu bleiben?

Vielleicht wäre es ihrer steten Opferbereitschaft, ihrer demütigen Liebe doch noch gelungen, diesen unruhigen Geist für immer an sich zu fesseln, wenn nicht der Tod seine knöcherne Hand jählings nach der jungen Menschenblüte ausgestreckt hätte.

Da blieb Frau Herchtmoore einsam und allein im fremden Land zurück.

Freunde hatte sie nur wenige. Aber die wenigen waren dieser gütigen Frau treu ergeben. Mit ihrer Hilfe erwarb sie vor vielen Jahren dieses Geschäft und sie hatte es glücklich verstanden, ihre Existenz auch während der Wirren des Krieges zu sichern. Aber die sehnsüchtigen Gedanken, mit denen sie ihre Kinder suchte, ließen die Frau innerlich nicht zur Ruhe kommen.

Trotz aller Sehnsucht wagte sie es aber nicht, ernsthaft nach ihren Kindern zu forschen. Sie schämte sich vor den jungen Augen, die doch nur vorwurfsvoll auf der treulosen Mutter ruhen konnten. Sie fürchtete die Verachtung der Kinder. Und mußte auf ihre alten Tage noch erleben, daß ihr Kind sie gesucht hatte, daß es sich nach der Mutter gesehnt hatte, sein ganzes Leben lang.

Das war bitter, das war beschämend für die stolze Frau. Und doch war es wieder herrlich. Ein unnennbar süßes Glücksgefühl durchströmte ihre Brust, wenn sie daran dachte, daß sie morgen ihr Kind in ihren Armen halten durfte, daß sie vielleicht seine jungen, blühenden Lippen küssen durfte. —

Mit dem Glockenschlag zwölf betrat am nächsten Tage Madame Hergt du Moore ihr kleines Privatzimmer. Hier war sie jetzt ungestört, denn in den Mittagsstunden schloß sie das Geschäft. Und die Frau, die ein ganzes Leben auf den Anblick ihrer Kinder gewartet hatte, konnte nicht mehr bis zum Abend warten, sie fand heute schon diese wenigen Stunden des Wartens unerträglich.

Leise surrte jetzt die Schelle durchs Haus und Madame saß wie gelähmt in ihrem Sessel. Sie wollte aufstehen, wollte der Tochter entgegeneilen, aber sie konnte es nicht. Die Glieder waren ihr wie gelähmt. Alles Leben in diesem Frauenkörper hatte sich in die großen, noch immer strahlenden Augen, die oft so traurig blickten, zusammengedrängt. Diese Augen saugten sich nun an dem Gesicht des jungen Mädchens fest, das zaghaft im Türrahmen stehen blieb.

Die Frau war erschüttert über die Ähnlichkeit des Kindes mit der Mutter. Adelhaid war die zweite, naturgetreue Auflage ihrer eigenen Jugend. Ein Schrei würgte der Frau in der Kehle. Dann war Haldchen schon bei ihr, zwei schlanke Arme legten sich um den Hals der weißhaarigen Frau und eine Stimme, in der Jauchzen und Weinen schwang, sagte Mutter: „Mutter!“ Nichts mehr. Immer nur das eine Wort. „Mutter!“ Kein Vorwurf kam von den jungen Lippen, keine Klage wurde laut über die einsam verlebte Jugend, in der das schmerzhafte Sehnen nach der unbekannten Mutter so viele harmlose Kinderfreuden erstickt hatte. Adelhaid saß wie ein Kind auf dem Schoß der Mutter und lehnte ihren Kopf gegen die Brust der Wiedergefundenen.

„Der Güldenhof wartet auf dich, Mutter. Wann kommst du?“

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.